

FIBELN MIT SPERRVORRICHTUNGEN

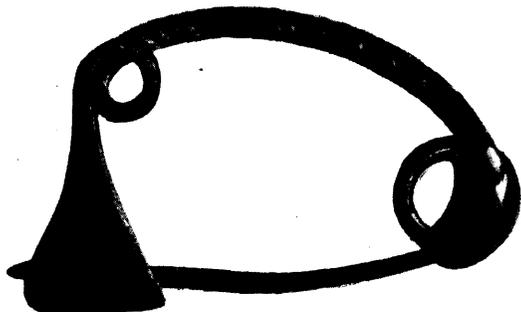


Abb. 1 Beograd, Nationalmuseum.

Die Entstehung der Fibel ist bekanntlich darauf zurückzuführen, dass man eine einfache Gewandnadel derart zusammenbog, dass die Nadelspitze durch den Nadelkopf, dem man in der Folge eine dazu geeignete Form gab, festgehalten wurde. Die federnde Bronze verhinderte, dass sich diese einfachste Fibel ohne weiteres öffnete. Die Federkraft war es also, die ein ungewolltes Öffnen der Nadel verhinderte, wenn auch nicht mit aller gewünschten Sicherheit. Eine Verbesserung in diesem

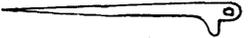
Punkte wurde nun dadurch erreicht, dass man die Nadel an der Biegungsstelle noch einigemal spiralförmig umbog, späterhin sogar zu einer regelrechten Spirale aufrollte. Bei dieser Art von Fibeln war eine besondere Sicherung gegen das selbsttätige Öffnen nicht nötig. Der stark umgebogene Nadelhalter, der geradezu die Form einer Nadelhülse annahm, genügte, um die Nadel zu sichern. Wenn jedoch die federnde Spirale wegfiel, musste eben auf andere Weise eine Sicherung geschaffen werden. So haben schon die zweigliedrigen germanischen Fibeln der Bronzezeit¹, die keine federnde Spirale aufweisen, zum grossen Teil eine Einrichtung, die das leichte Öffnen verhindern sollte. Die Nadel ist nämlich am Kopfende über die Öse, durch die das Bügelende gesteckt ist, hinaus verlängert und zu einer scheibenförmigen Platte verbreitert oder mit zwei Querleisten versehen. Dieser Teil drückt dann auf das zu einer Spirale eingerollte Bügelende, ähnlich den späteren Zangenfibeln (Almgren, Nordeurop. Fibelformen Tf. XI, 244), wodurch gleichfalls eine federnde Wirkung erzielt wird.

In römischer Zeit hat dann die Gruppe der sogenannten Scharnierfibeln allmählich immer mehr an Verbreitung gewonnen und die ältere Art der Spiralfibeln² verdrängt. Der Grund war der, dass sich die Nadel der Scharnierfibel im Gegensatz zur Spiralfibel beliebig weit öffnen liess. Einen Nachteil hatte die Scharnierfibel allerdings. Es fehlte die Federung und dadurch bestand immer die Gefahr, dass sich die Nadel ungewollt öffnete. Doch auch dies liess sich durch eine entsprechende Vorrichtung an der Nadel vermeiden. Unter den kaiserzeitlichen Scharnierfibeln unterscheiden wir hauptsächlich zwei Gruppen. Bei der einen Gruppe bewegt sich die Nadel

¹ Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde II, Tf. 1, No. 3–7.

² Dass die Spiralfibel nicht immer sicher war, und dass, besonders bei schlechter Bronze, Brüche des Spiralteiles vorkamen, zeigt unter

anderem eine prähistorische Fibel (Abb. 1) im Nationalmuseum zu Beograd, an der eine Reparatur der gebrochenen Spirale vorgenommen worden war.

zwischen zwei Wangen, ähnlich wie auf den spätrömischen figuralen und emailierten Scheibenfibeln¹ oder den grossen germanischen Prunkfibeln der Völkerwanderungszeit². Eine Federung der Nadel wurde hier dadurch hergestellt, dass man am Kopfende derselben eine kleine Nase anbrachte , die beim Schliessen der Nadel an das Kopfende des Bügels anstiess und ein vollständiges Schliessen der Fibel erst durch die Federung der Nadel ermöglichte. Dadurch war einerseits ein leichtes, selbsttätiges Öffnen der Fibel verhindert, andererseits konnte aber die Nadel, wenn sie aus dem Nadelhalter genommen war, soweit als es beliebte, geöffnet werden.

Die andere Gruppe, die an die Ausläufer des sogenannten Aucissatypus anknüpft, besitzt als Scharnierachse einen grossen massiven Querarm, der, wie Almgren S. 88 vermutet, ein rein förmaler Ersatz für die Spirale sein soll. Diese Gruppe, die in spätrömischer Zeit als Armbrustfibel mit oder ohne Zwiebelknöpfe so gut wie ausschliesslich herrscht, besitzt in der Regel keine besondere, eine Federung herbeiführende Einrichtung an der Nadel. Hier wird die Sicherung der Nadel gegen ungewolltes Öffnen zunächst dadurch herbeigeführt, dass der Nadelhalter bald die Form einer Röhre, bald die einer Scheide annimmt, wobei für die Einführung der Nadel an der Seite nur ein kleiner Schlitz übrig bleibt. Die Sicherung ist aber noch immer unvollkommen und so treten hier mancherlei, bisweilen recht primitive, oft aber auch sehr komplizierte Vorrichtungen zum Festhalten der Nadel auf, die in späterer Zeit so weit gehen, dass sie die Fibel einfach in ihre Teile auflösen. Diese Sperrvorrichtungen an spätrömischen Fibeln, die uns in der Folge ausführlicher beschäftigen sollen, sind zuerst von Franz v. Pulszky³ erkannt worden. Eine zusammenfassende Arbeit über diese für die Geschichte des antiken Kunstgewerbes nicht uninteressanten Einrichtungen, die uns auch ein Bild von der Spitzfindigkeit der antiken Handwerker geben, gibt es nicht. Wir haben darüber nur zerstreute Notizen, die ich unten bei der Beschreibung der einzelnen Arten von Sperrvorrichtungen jeweils anführen will. Ich will mich im Nachstehenden nur auf das Material der Nationalmuseen in Zagreb und Beograd beschränken⁴, das, was Zahl und Typen anbelangt, nicht unbedeutend ist. Es sei bemerkt, dass ich mich bei der Beschreibung der einzelnen Arten von Sperrvorrichtungen nicht etwa an eine chronologische Reihenfolge halte, sondern zunächst die einfachsten und verbreitetsten Arten, dann die weniger häufigen Arten vornehme. Eine chronologische Einteilung ist schon deshalb nicht angebracht, weil die meisten der Sperrvorrichtungen parallel auftreten. Die älteste Gruppe sind die Fibeln mit Hülsensperre, die sich schon bei den Vorläufern der Zwiebelknopffibeln⁵ finden. Diese Gattung war bereits um 200 v. Ch. verbreitet. Die meisten Sperrvorrichtungen finden sich jedoch erst bei den ausgesprochenen Zwiebelknopffibeln. Diese kommen in den Limeskastellen, die spätestens in Gallienischer Zeit zerstört worden sind, nicht mehr vor, ebenso nicht in Dacien, das zur selben Zeit aufgegeben worden ist. Diese Fibel kann daher frühestens dem Ausgang des 3. Jh. n. Ch. angehören, doch gehört die Hauptmasse dem 4. Jahrhundert an. Die jüngste Gruppe von Sperr-

¹ Forrer, Reallexikon Tf. 61, No. 8, 9, 12, 13, 18.

² Hoops, Reallexikon Tf. 12, 83, 13, 86, 14, 91.

³ Nach Tischler in Meyers Gurina S. 33, wo sich leider keine Quellenangabe findet.

⁴ Vergleichsweise wurden auch die Fibeln der Museen von Ljubljana, Ptuj und Split herangezogen.

⁵ Über die Entstehung dieser Fibelart, die von Almgren und Barthel verschieden erklärt wird, siehe Almgren, Nordeur. Fibelformen S. 88 und Barthel in ORL 32, Lief. Kastell Zugmantel S. 76.

vorrichtungen ist jene, die die Fibel in die einzelnen Teile zerlegt. Sie gehört dem Ausgang des 4. Jahrh. an und findet sich vielleicht noch zu Beginn des 5. Jh.

FIBELN MIT ZAPFENSPERRE

Die am häufigsten sich findende und zugleich primitivste Art, das selbsttätige Öffnen der Fibeln zu verhindern, ist die Sperre mittels eines aus dem Bügel fallenden Zäpfchens. Mindestens die Hälfte aller Zwiebelknopffibeln, besonders die späteren, weist diese Sperrvorrichtung auf. Diese Form ist so häufig, dass hier von einer Beschreibung der einzelnen in unseren Museen sich findenden Stücke abgesehen werden kann. Soviel ich sehe, ist jedoch in der Literatur diese Art von Sperrvorrichtung nirgends erwähnt.

Bei der Zapfensperre ist der massive Bügel an seinem in den Fussteil übergehenden Ende vom Nadelhalter aus ca 1 cm tief angebohrt. Der Durchmesser des Loches beträgt ca 0.2 bis 0.3 cm. Die Bohrung erfolgt nicht genau in der Mitte des Bügelendes, sondern etwas nach aussen zu, so dass bei herabgefallenem Zäpfchen im Nadelhalter immer noch Raum für die eingelegte Nadel ist. Infolge dieser nicht konzentrischen Bohrung konnte es vorkommen, dass, wie auf einem Exemplar des Beograder Nationalmuseums, das Bohrloch die Bügelwand durchbrach. In dieses Loch kommt ein kleines Bronze- oder Eisenzäpfchen. Dadurch, dass die Fibel mit dem Bügel nach abwärts geneigt wird, fällt das Zäpfchen hinein und der Nadelhalter ist zur Einführung der Nadel frei. Das Schliessen wird nun in der Weise bewerkstelligt, dass die Fibel nach Einführung der Nadel mit dem Bügel nach aufwärts gewendet wird. Dadurch fällt der Zapfen in den Nadelhalter herunter und verhindert das Öffnen der Fibel. Dass sich die Fibel nicht durch eine unwillkürliche Bewegung selbsttätig öffnete, mag dadurch erreicht worden sein, dass die etwas federnde Nadel seitwärts an das Zäpfchen drückte und es in der gewünschten Lage fixierte. Ein seitlicher Druck auf die Nadel gab das Zäpfchen wieder frei. Als Beispiel für diese Art sei hier ein gut erhaltenes Exemplar aus Kostolac abgebildet, das sich im Zagreber Museum befindet. (Abb. 2).

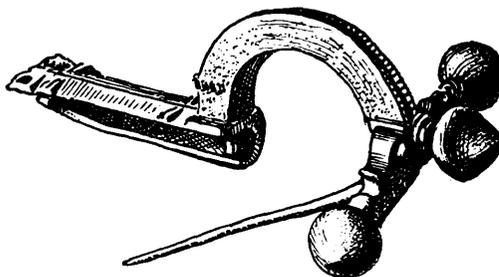


Abb. 2. Zagreb, Nationalmuseum.
(Aus Kostolac.)

Diese Form von Sperrvorrichtung kommt nur bei Zwiebelknopffibeln vor, und zwar nur bei solchen, die bereits stark entwickelte Zwiebelknöpfe aufweisen. Die Form ist daher sehr jung und gehört dem 4. Jahrhundert an, die frühesten Exemplare vielleicht noch dem Ende des 3. Erwähnt sei, dass der Nadelhalter bei dieser Art immer die Form einer Scheide annimmt. Die Fussplatte ist meist grösser, als das darunter befindliche Nadelhalterblatt.

FIBELN MIT LAMELLENSPERRE

Eine ebenfalls häufig sich findende Gruppe von Fibeln mit Sperrvorrichtungen sind die Fibeln mit Lamellensperre. Wir haben hier verschiedene Abarten. Im We-

sentlichen besteht diese Art von Sperrvorrichtung darin, dass sich im Nadelhalter eine Lamelle befindet, die um eine Fuss- und Nadelhalterblatt verbindende Niete drehbar ist. Diese Lamelle lässt sich mittels eines Schlitzes, durch welchen die Niete geht, etwas der Länge nach verschieben und ganz aus dem Nadelhalter herausklappen, so dass dieser zur Einführung der Nadel frei ist. Das Schliessen wird dann einfach auf diese Weise bewerkstelligt, dass die Lamelle zugeedrückt und dann etwas nach rückwärts gezogen wird. Dadurch ist der rückwärtige Teil der Lamelle länger als die Breite des Nadelhalters und daher ein Aufklappen unmöglich. (Siehe nebenstehende Abb. 3).

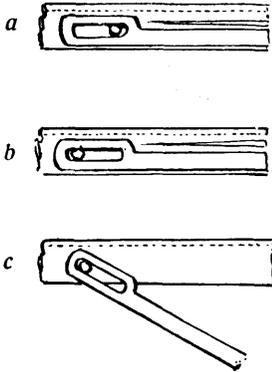
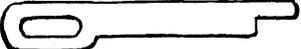


Abb. 3. Lamellensperre.
a geschlossen, b Lamelle
nach vorne gezogen,
c aufgeklappt.
a und b mit eingelegter
Nadel.

Die Lamelle selbst nimmt verschiedene Formen an. Die einfachste Form ist durch eine im Beograder Museum befindliche Fibel (Inv. Nr. 2752, Abb. 4) vertreten, die aus Orašac an der Morava stammt. Die Lamelle hat hier die Form eines oben schmälern, unten etwas breiteren einfachen Plättchens. Der obere Teil ist etwas um die Längsachse gewölbt, so dass ein besseres Halten im Nadelhalter erzielt wird. Der Aussenrand ist geriffelt um die Lamelle leichter nach vorne ziehen zu können. Eine andere Form der Lamelle ist durch ein Pettauer Exemplar vertreten, das dem spätrömischen Oberranner Gräberfeld entstammt. Die Fibel ist sehr gut erhalten, teilweise mit Koveline bedeckt. Die Lamelle, ein flaches Bronzeplättchen, hat folgende Form: . Der obere

Teil ist schmaler als der untere, damit die Nadel Platz hat. Der Aussenrand ist geriffelt.

Hat man schon, wie auf dem oben erwähnten Beograder Exemplar, durch schwaches Wölben der Lamelle ein Festklemmen derselben im Nadelhalter ermöglicht, so wurde dies noch besser erzielt durch eine Einrichtung, die uns am besten eine aus Sisak stammende Fibel des Zagreber Museums zeigt (Abb. 5). Die Fibel ist zwar an sich fragmentiert, doch ist der Nadelhalter mit der Lamelle erhalten. Die letztere, ein einfaches Plättchen von der üblichen Form, ist am oberen Ende zu einer kleinen Hülse eingerollt, so dass sie in den Schlitz des Nadelhalters seitlich nicht eingeführt, bezw., wenn die Lamelle geschlossen ist, nicht ohne weiteres geöffnet werden kann. Um die Fibel zu öffnen, muss man die Lamelle erst ein wenig herausziehen. Durch das Einrollen des oberen Teiles der Lamelle war es auch ermöglicht, diese im Nadelhalter festzuklemmen. Eine ähnliche, sehr gut erhaltene Fibel aus Krupa in Dalmatien ist von Abramić in den österr. Jahresh. XII (1909) Beibl. Sp. 44, Abb. 18 veröffentlicht worden. Auch Tischler in Meyers Gurina S. 33 erwähnt ähnliche Vorrichtungen. Weiters hat das archäologische Staatsmuseum in Split mehrere derartige Exemplare, deren Mechanismus noch heute funktioniert.



Abb. 4. Beograd, National-
museum (aus Orašac).

Auch das Museum in Ljubljana besitzt ein ähnliches aus Neviodunum stammendes Exemplar.

Eine besondere Einrichtung, um die Lamelle im Nadelhalter festzuhalten, weist eine Zwiebelknopffibel des Beograder Nationalmuseums auf. Sie stammt aus Mala Mitrovica, gegenüber dem antiken Sirmium. (Abb. 6). Die Lamelle ist hier ein einfaches Plättchen, das aber auch am oberen Ende einen kleinen 6 mm langen Schlitz aufweist. An der Stelle, wo das Bügelende häufig, besonders bei den Vorläufern und frühen Formen der Zwiebelknopffibeln, mit einer mehrfachen Drahtumwicklung verziert ist, ist hier ein Ring, an dem ein kleines Zäpfchen angenietet ist. Ring mit Zäpfchen sind auf- und abwärts verschiebbar. Wird nun die Lamelle in den Nadelhalter eingelegt und der Ring nach abwärts gedrückt, so kommt das Zäpfchen in den Schlitz der Lamelle zu liegen und hält diese in der geschlossenen Lage fest. Erst wenn der Ring wieder nach aufwärts geschoben wird, kann die Lamelle aufgeklappt werden.

Die Lamellensperre findet sich häufig. Sie kommt nur bei Fibeln mit entwickelten Zwiebelknöpfen vor. Die Lamelle, ein dünnes Bronzeplättchen, ist natürlich nicht immer vollständig erhalten, doch ist das einstige Vorhandensein derselben an der in der Regel erhaltenen Niete am unteren Fussende ersichtlich.

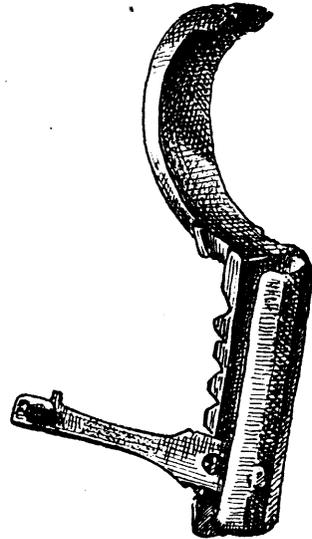


Abb. 5. Zagreb, Nationalmuseum (aus Sisak).

FIBELN MIT HÜSENSPERRE

Diese Art Sperrvorrichtung ist die früheste. Sie findet sich, soweit ich sehe, fast nur auf den Armbrustfibeln aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Auf Zwiebelknopffibeln scheint sie nur einmal sich zu finden und zwar auf einem in Wien befindlichen Exemplar aus Hörnstein in N. Ö., das Schneider in den AEM X (1886) 40 kurz erwähnt. Dass diese

Sperrvorrichtung trotz ihrer nicht gerade einfachen Einrichtung die älteste ist, zeigt auch der Umstand, dass sie sich meines Wissens nur auf den wertvolleren Silberfibeln findet, während man für Bronze-fibeln noch nicht an eine Sicherung dachte. Diese Einrichtung besteht darin, dass von unten in den röhren-

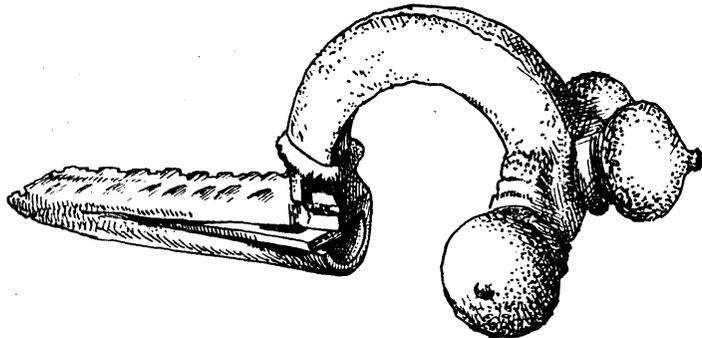


Abb. 6. Beograd, Nationalmuseum (aus Mala Mitrovica),

förmig gestalteten, unten offenen Nadelhalter eine kleine Hülse geschoben wird. Wird nun diese Hülse eingeschoben, so greift sie über die Nadel und verhindert, dass diese durch den seitlichen Schlitz aus dem Nadelhalter springt. Erst wenn die Hülse

wieder von der Nadel heruntergezogen wird, ist dies möglich. Damit die Hülse nicht verloren geht, besitzt sie in ihrer ganzen Länge einen Schlitz, durch den eine Niete geht. Die Hülse ist bisweilen unten geschlossen, wie auf einem Beograder Exemplar, bisweilen auch offen.

Das Beograder Nationalmuseum besitzt zwei silberne Fibeln, welche diese Vorrichtung besitzen. Das eine Exemplar ist ausgezeichnet erhalten und funktioniert heute noch (Abb. 7). Beim anderen, kleineren Exemplar ist die Hülse und die Nadel verloren. Doch beweist die Niete das einstige Vorhandensein dieser Sperrvorrichtung. Dieses letztere Exemplar trägt in Niello auf der einen Seite die Inschrift VTERE FELIX, auf der anderen ein Rankenornament. Das Zagreber Nationalmuseum besitzt kein derartiges Exemplar.

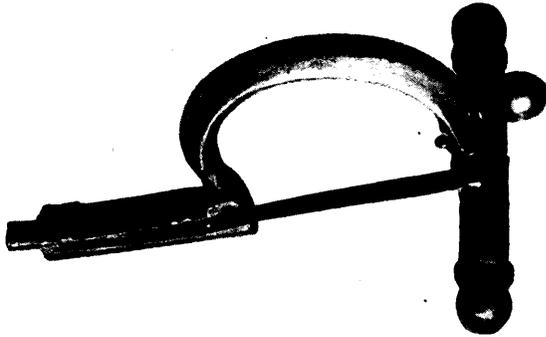


Abb. 7. Beograd, Nationalmuseum.

Drei Fibeln mit ähnlichen Sicherungsvorrichtungen bringt W. Barthel im ORL Lieferung 32 (Bd. II B Nr. 8 Kastell Zugmantel) S. 77, Nr. 69 Tf. IX, 63 und Tf. XXI, 41. Auch bei einigen Fibeln aus Niederbieber soll diese Vorrichtung sehr gut erkennbar sein¹.

FIBELN MIT ABNEHMBAREM FUSS

Diese Verschlussart ist nur durch je ein Exemplar des Beograder und Splitter Museums vertreten. Das Beograder Exemplar ist eine etwas fragmentierte Zwiebelknopffibel. Es fehlt die Nadel und der krönende Knopf. Hier wird die Nadel nicht mehr seitlich durch einen Schlitz in den Nadelhalter gelegt, sondern die Nadel wird einfach zugeklappt und durch eine darübergeschobene Hülse festgehalten. Die Fibel besteht nämlich hier

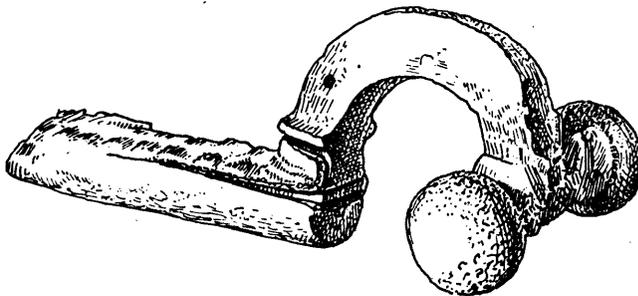


Abb. 8. Beograd, Nationalmuseum.

eigentlich aus zwei Teilen: Kopf mit Nadel und Querarm, Bügel und Fuss ohne Nadelhalter bilden den einen Teil. Über den Fuss wird dann ein für sich gearbeiteter Nadelhalter, gleichsam eine Hülse geschoben, und dadurch die Nadel festgehalten. Da ein seitlicher Schlitz, wie erwähnt, bei dieser Hülse fehlt, kann die Fibel natürlich solange nicht geöffnet werden, als der Fibelfuss

in der Hülse steckt. Wie die Hülse am Fibelfuss festgehalten wurde, ist auf dem Beograder Exemplar nicht mehr klar ersichtlich, da die Sperrvorrichtung heute nicht mehr funktioniert. (Abb. 8). Doch ist der Mechanismus auf dem recht gut erhaltenen Exemplar des Museums von Split (Inv. Nr. 3863, Abb. 9) noch recht gut erkennbar. Der untere Teil des Fibelfusses ist nämlich unten umgebogen. Möglich ist — das

¹ Dorow, *Altertümer in Neuwied*, Berlin 1827,

Tf. XVIII. Fig. 6.

Spliter Exemplar lässt es leider nicht mehr konstatieren, da es heute auch nicht mehr funktioniert —, dass hier ein eigenes federndes Plättchen angenietet war. Dieses Plättchen, bezw. der umgeschlagene federnde Fibelfuss wurden nun mittels der angelegten Nadel an den Fibelfuss angedrückt, so dass die Hülse ohne weiteres aufgeschoben werden konnte. Wurde nun die Nadel losgelassen, so stand das federnde Plättchen etwas vom Fibelfuss ab und stiess an eine Randleiste am unteren Teile der

Hülsenöffnung an. Ein selbsttätiges Öffnen war wieder möglich, wenn man das Plättchen mittels der Nadel an den Fibelfuss andrückte. Eine ähnliche Sperrvorrichtung findet sich übrigens heute noch bei Damenarmbändern. Der Bügel des Beograder Exemplars ist an einer Stelle durchbohrt, doch ist nicht mehr

ersichtlich, zu welchem Zwecke. Möglich dass hier ursprünglich ein Kettchen oder ein Draht durchging, der seinerseits mit der Hülse befestigt war, so dass diese nicht verloren gehen konnte, falls sie nicht auf den Fibelfuss aufgeschoben war.

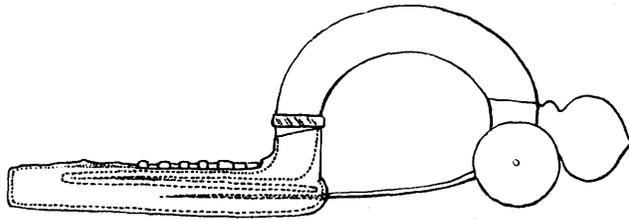


Abb. 9. Split, Arhaeologisches Museum.

ZERLEGBARE FIBELN

Die späteste Art von Sperrvorrichtungen ist in unseren Museen nur durch ein Exemplar des Zagreber Museums vertreten. Es stammt aus Sisak und ist eine Bronzefibel von 8 cm Länge, die, wie noch erkenntlich ist, ursprünglich vergoldet war. (Abb. 10). Die Nadel ist heute nicht mehr vorhanden. Der Bügel ist im Verhältnis zur Länge des Fußstückes kurz, hoch gewölbt, seine Flanken breit und steil abfallend, so dass der Beschauer von oben fast nur den schmalen Rücken sieht. Der Fuss mit dem Nadelhalter ist verhältnismässig sehr lang. Zu beiden Flanken des Fußstückes sind in frei durchbrochener Arbeit hervorstehende Pelten-Ornamente angesetzt. Die Oberfläche ist zu einer Ebene verflacht. Die Sperrvorrichtung ist heute an dieser Fibel zwar nicht mehr ganz klar erkenntlich, doch lässt sie sich aus Analogien bei anderen Fibeln erschliessen. Die wichtigste Parallele ist die berühmte Goldfibel aus dem Grabe des im Jahre 481 n. Ch. verstorbenen Frankenkönigs Childerich. Das Original ist leider heute verschollen, doch haben wir noch einige treue Abbildungen dieses Stückes¹. Ein Seitenstück zur Childerichfibel befindet sich im Innsbrucker Ferdinandeum². Darnach bestand hier der Nadelmechanismus darin, dass die ganze Nadel nach oben herausgezogen wurde. Der krönende Zwiebelknopf war gleichzeitig die Handhabe für die Nadel. Um die Nadel festzuhalten, war diese an der Stelle, wo sie den Querarm des Kopfstückes passierte, mit einer Öse versehen, durch die eine Querstange gesteckt wurde, die im Querarm der Fibel lief. Der eine seitliche Zwiebelknopf war gleichzeitig die Handhabe dieser Querstange. Wollte man also die Nadel öffnen, so musste man zuerst die Querstange und dann erst die Nadel herausziehen. An der Zagreber Fibel ist diese Vorrichtung, wie erwähnt, heute

¹ Chiflet, Anastasis Childerici regis S. 82, Cochet, Tombeau de Childeric S. 214.

² Riegl, Spätromische Kunstindustrie in Österreich-Ungarn I. S. 151 ff.

nicht mehr deutlich erkennbar. Eine im Museum zu Klausenburg befindliche goldene Fibel (Riegl a. a. O. S. 151) zeigt eine ähnliche Einrichtung, nur war hier die Nadel ohne Handhabe.

Riegl a. a. O. bemerkt, dass diese umständliche Art des Scharnierverschlusses (er nennt sie „bewegliches Scharnier“) spätestens im dritten Jahrhundert erfunden war, und beruft sich dabei auf eine aus Viminacium stammende Silberfibel im Besitze der Sammlung Weifert. Es

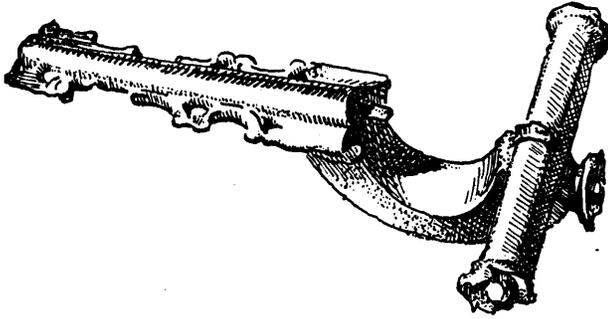


Abb. 10. Zagreb, Nationalmuseum (aus Sisak).

ist dies eine sogenannte Kniefibel mit kleiner halbkreisförmiger Kopfplatte. Diese, sowie das Fussende, sind mit Goldfiligran verziert. Wenn auch bei dieser Fibel in der zylindrischen Querröhre ein herausnehmbarer Querarm steckt, der durch eine am oberen Ende der Nadel befindliche Öse geht, so ist die Funktion der Nadel hier doch anders. Der Nadelhalter ist hier nicht geschlossen, sondern

hat die bei den Kniefibeln übliche hochgestellte, offene Form. Die Nadel lässt sich hier zum Unterschied von den oben beschriebenen Fibeln öffnen, ohne dass zuerst die Querstange herausgezogen werden muss. Dieses vereinzelte Stück kann also keineswegs als Vorläufer für die späteren zerlegbaren Fibeln genommen werden.

Wir haben im Vorstehenden eine Reihe von Sperrvorrichtungen an spät-römischen Fibeln besprochen. Da ich mich nur auf das Material in den Sammlungen zu Beograd und Zagreb beschränkt habe, konnten naturgemäss nicht alle Vorrichtungen besprochen werden. Es gibt deren gewiss noch eine ganze Reihe. Oft werden sie allerdings wohl nicht beobachtet worden sein, da sie häufig nur mehr fragmentarisch erhalten oder durch Rost und wilde Patina bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden sind. Nur in den seltensten Fällen wird sich ein Exemplar finden, dessen Mechanismus heute noch funktioniert. Erwähnt sei hier nur noch, weil aus unserem Gebiete stammend, eine bronzene Zwiebelknopffibel aus Zubci in der südlichen Herzegovina. Sie ist im Besitze von A. J. Evans, der sie *Archaeologia* XLVIII, 100 mit Abbildung veröffentlicht hat. Der Nadelhalter besitzt hier eine bewegliche Verschlussklappe. Diese wird nach Einführung der Nadel geschlossen und ähnlich, wie die eine Beograder Fibel mit Lamellensperre, durch einen entsprechenden Zapfen festgehalten.